

„Ab hier wird nicht mehr geschossen“ — Zeitzeugen erzählen von Flucht, Haft und Freikauf

Es ist ein Satz, den die Schülerinnen und Schüler so schnell nicht vergessen werden. Gesprochen hat ihn ein Bundesbeamter im Sommer 1987, auf einem Parkplatz kurz hinter der innerdeutschen Grenze, zu einem Bus voller Menschen, die soeben aus DDR-Haft freigekauft worden waren. Einer von ihnen war Uwe Gamer — und genau diese Geschichte hat er nun bei uns an der Maria-Montessori-Gesamtschule erzählt.

Am Montag, 08.06.2026, waren in Kooperation mit dem Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum die Zeitzeugen Uwe Gamer und Sieghard Heyers zu Gast an unserer Schule. Moderiert wurde das Zeitzeugengespräch von Andreas Herzog.

Über zwei Stunden nahmen die beiden Zeitzeugen die Schülerinnen und Schüler des 10. Jahrgangs mit in Lebensgeschichten, die sich kaum jemand im Klassenraum vorstellen kann: eine Jugend in der DDR, in einem Staat, der tief in persönliche Entscheidungen, berufliche Möglichkeiten und individuelle Lebenswege eingriff.

Vom überzeugten Kommunisten zum Ausreiseantragsteller

„1977 war ich ein roter, überzeugter Kommunist“, erinnerte sich Uwe Gamer. Karl Marx habe er gelesen, voller Stolz sei er durch die Stadt gelaufen. Zehn Jahre später stellte derselbe junge Mann einen Ausreiseantrag — eine Entwicklung, die er den Jugendlichen Schritt für Schritt nachzeichnete.

Der Weg dahin war gepflastert mit Konflikten: ein als Scherz gemeinter Krawatten-Auftritt zur Russisch-Prüfung, der als Angriff auf die „deutsch-sowjetische Freundschaft“ gewertet wurde. Die Verweigerung des Wehrdienstes, die für ihn erhebliche Folgen hatte. Eine abgelehnte Bewerbung nach der anderen. „Irgendwann war ich keine rote Socke mehr“, sagte er. „Ich wollte nur noch weg.“

Drei Wege aus der DDR — und ihre Preise

Anschaulich erklärte Uwe Gamer, welche Möglichkeiten es überhaupt gab, die DDR zu verlassen: den Ausreiseantrag, die Flucht und den Freikauf. Alle drei waren mit hohen Risiken verbunden.

Wer einen Ausreiseantrag stellte, dem wurde der Personalausweis abgenommen, der verlor häufig seine Arbeit — und wer ohne Arbeit war, dem drohte nach DDR-Recht das Gefängnis wegen „asozialen Verhaltens“. Die Flucht über die Grenze konnte tödlich enden. Und der Freikauf setzte voraus, dass man erst einmal als „politischer Häftling“ hinter Gittern saß.

Was der Zeitzeuge aus eigener Erfahrung schilderte, ist historisch gut belegt: Zwischen 1964 und 1989 kaufte die Bundesrepublik insgesamt 33.755 politische Häftlinge aus DDR-Gefängnissen frei — für Waren und Devisen im Wert von rund 3,4 Milliarden DM. Aus einem anfänglichen Durchschnittspreis von etwa 40.000 DM pro Person wurden bis Ende der 1980er-Jahre fast 96.000 DM. Für die DDR war dieser Handel eine verlässliche Devisenquelle — Historiker streiten bis heute, ob er humanitäre Hilfe oder staatlich organisierter Menschenhandel war.

Ein Bettlaken im Fenster

Uwe Gamer entschied sich für den dritten Weg. Gemeinsam mit seinem Bruder hängte er im November 1986 ein selbstgemaltes Banner ins Fenster eines besetzten Hauses: „A für Ausreise“. Eine halbe Stunde später stürmte die Volkspolizei das Gebäude.

Es folgten Verhöre bei der Staatssicherheit, eine Einzelzelle von zwei mal vier Metern ohne Fenster, rund acht Vernehmungen und schließlich ein Urteil nach jenen „Gummiparagrafen“, mit denen die DDR fast jede Form von Widerspruch kriminalisieren konnte. Neun Monate saß er in Haft. Besonders eindrücklich für die Schülerinnen und Schüler: seine Schilderung der Stille in der Zelle. „Ich denke, Stille kann wehtun“, sagte er.

Leistungssport, Anpassung und politische Grenzen

Auch Sieghard Heyers berichtete von einem Lebensweg, an dem sichtbar wurde, wie stark die DDR Biografien lenkte. 1962 in Leipzig geboren, wurde er bereits als Jugendlicher von Talentscouts für den Ringkampfsport entdeckt. Schon ein Jahr später wurde er an das Trainingszentrum in Jena delegiert und dort zum Leistungssportler ausgebildet.

Der Alltag war geprägt von Disziplin, Training und den Erwartungen eines Sportsystems, das junge Menschen früh auswählte und förderte — ihnen zugleich aber auch wenig Raum für eigene Entscheidungen ließ. Aufgrund wiederkehrender Verletzungen gelang Sieghard Heyers kein dauerhafter sportlicher Durchbruch. Dennoch blieb er Teil des Trainingssystems und trainierte unter anderem als Trainingspartner erfolgreicher Athleten.

Parallel absolvierte er eine Ausbildung zum Restaurantfachmann, konnte diesen Beruf wegen seiner sportlichen Verpflichtungen jedoch kaum ausüben. Besonders deutlich wurde an seiner Geschichte, wie eng sportliche Förderung, persönliche Abhängigkeit und politischer Anpassungsdruck in der DDR miteinander verbunden sein konnten.

1983 wurde Sieghard Heyers nach einer unbedachten politischen Äußerung aus dem Trainingszentrum ausgeschlossen. Kurz darauf stellte auch er einen Ausreiseantrag. In diesem Zusammenhang wurde er politisch inhaftiert. Im Dezember 1983 konnte er schließlich in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen und dort ein neues Leben beginnen.

Der Bus in den Westen

Im Sommer 1987 wurde Uwe Gamer in die Haftanstalt Kaßberg in Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz, verlegt — den zentralen Ort, von dem aus die Freikäufe in den Westen abgewickelt wurden. Im Volksmund hieß das Gebäude „Pappelburg“: Die Gefangenen wurden vor der Übergabe besser gepflegt, „denn wir waren ja eine Ware“, erinnerte er sich mit bitterem Humor.

Dann der Tag der Fahrt: ein Bus, die Grenze bei Herleshausen, und schließlich jener Satz auf dem ersten westdeutschen Parkplatz. „Ich begrüße Sie aufs allerherzlichste im Namen der Bundesregierung.“ Und dann: „Ab hier wird nicht mehr geschossen.“ Die Reaktionen im Bus seien völlig unterschiedlich gewesen — manche schrien, manche weinten, manche schwiegen. Dass freigeverkaufte Häftlinge oft direkt aus der Haft heraus ausgebürgert wurden, ohne Abschied von ihren Familien, ist auch in der Forschung dokumentiert.

Warum solche Begegnungen wichtig sind

Am Ende ging es nicht nur um Zahlen, Daten und historische Einordnung, sondern um Fragen, die bis heute nachwirken: Was bedeutet Freiheit? Was müsste passieren, damit man alles zurücklässt — Freunde, Eltern, Heimat — und nicht weiß, ob man je zurückkehren kann? Und was geschieht mit Menschen, wenn ein Staat vorgibt, was sie denken, sagen oder aus ihrem Leben machen dürfen?

Für die Schülerinnen und Schüler wurde deutlich, dass Geschichte nicht abstrakt ist. Sie besteht aus Entscheidungen, Erfahrungen, Hoffnungen und Brüchen einzelner Menschen. Gerade Zeitzeugengespräche machen diese persönliche Dimension sichtbar und eröffnen einen Zugang, wie ihn Schulbücher und Lehrkräfte allein kaum ermöglichen können.

Ein herzlicher Dank gilt Uwe Gamer und Sieghard Heyers für ihren Besuch, Andreas Herzog für die Moderation sowie dem Institut für Deutschlandforschung der Ruhr-Universität Bochum für die Kooperation und die Ermöglichung dieser besonderen Veranstaltung.

Thomas Pilarski